

Aufgaben künftiger Engagementforschung

Das empirische Wissen über das Engagement hat sich in den letzten 15 Jahren deutlich verbessert, und die Zahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen erhöhte sich bedeutend. Mit Untersuchungen wie dem Freiwilligensurvey wurde erstmals eine fundierte Datenbasis in Deutschland geschaffen. Mit zahlreichen Einzelstudien konnten Umfang und Ausprägung des Engagements in verschiedenen Feldern genauer erfasst werden. Gleichwohl bestehen noch immer beträchtliche Defizite. Sie beziehen sich bei den verfügbaren Daten besonders auf die Angaben zu den zivilgesellschaftlichen Organisationen, in denen das Engagement überwiegend stattfindet. Beträchtliche Lücken bestehen auch hinsichtlich der theoretischen Einbindung und der theoretischen Reichweite der Aussagen.

Auf der individuellen Ebene liegen inzwischen eine Fülle von Daten vor. Die Engagementquote der verschiedenen Erhebungen variieren beträchtlich: zwischen 18% und 53%. Mit einer Quote von 36% liegt der Freiwilligensurvey von 2004 im Mittelfeld. Neben methodischen Gesichtspunkten, wie Telefon- oder mündlichen Interviews, sind jeweils anders angelegte Fragestellungen und die dahinterstehenden Konzepte von Engagement für die unterschiedlichen Ergebnisse verantwortlich.

Bislang kann auf kein allgemeingültiges Konzept und keine einheitliche Definition in der Engagementforschung verwiesen werden. So finden Begriffe wie Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, freiwilliges Engagement oder Zivilengagement gleichzeitig und zum Teil synonym Verwendung. Das ist die Reflexion der Forschung auf einen starken Wandel des Engagements – neben der Beteiligung an hoheitlichen Funktionen (z.B. Schöffen, Kommunalvertretungen) und der Mitwirkung an den sozialstaatlich eingebundenen Wohlfahrtsorganisationen haben verstärkt Aspekte der gesellschaftlichen Integration und Partizipation, der Selbstorganisation und Selbsthilfe als Themen Eingang in die Forschung gefunden.

In den vergangenen 15 Jahren hat die Forschung zum Themenbereich Engagement einen quantitativen und qualitativen Aufschwung genommen. Diese Entwicklung lässt

sich grob in drei Phasen einteilen: Die *erste Phase* beginnt mit dem Bedeutungszuwachs zivilgesellschaftlicher Themen in den 1980er und 1990er Jahren und endet mit dem ersten Freiwilligensurvey, der im Jahre 1999 durchgeführt wurde. Zudem erfolgte in dieser Zeit der Paradigmenwechsel weg vom klassischen Ehrenamt und hin zum bürgerschaftlichen Engagement. Die *zweite Phase* erstreckt sich bis zum zweiten Durchgang des Freiwilligensurveys 2004. In dieser Zeit hat die wissenschaftliche Diskussion mit den Ergebnissen des ersten Freiwilligensurveys von 1999 eine neue empirische Grundlage erhalten. In der mit 15.000 telefonisch Befragten bislang größten repräsentativen Erhebung zum freiwilligen Engagement in Deutschland konnte ein umfassendes und facettenreiches Bild des Engagements gezeichnet werden. Auch wenn andere empirische Erhebungen zu abweichenden Ergebnissen kamen, so war von diesem Zeitpunkt an mit der ermittelten Engagementquote von 34% ein Referenzwert gesetzt. Die oft beklagte unzureichende Datenlage wurde auf der Ebene der Individuen durch diese umfangreiche Erhebung grundlegend verbessert. Mit dem Freiwilligensurvey wurde eine wichtige Entscheidung darüber getroffen, wer als engagiert gilt. Weitere zentrale Themen waren: Tätigkeitsfelder, organisatorischer Rahmen, Selbstverständnis, Engagementmotive, zeitlicher Umfang, soziodemografische Daten (Alter, Einkommen, Bildung, Geschlecht, regionale Herkunft, Kirchenbindung), Zugangswege zum Engagement und Erwartungen von Engagierten. Darüber hinaus gab es vertiefende Analysen zum Engagementverhalten von Jugendlichen, Senioren und Arbeitslosen sowie zur Genderperspektive.

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 1999 wurden intensiv von der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages ausgewertet und als Grundlage für eine Fülle von Handlungsempfehlungen verwendet. In den Bericht der Kommission, der 2002 vorlag, ging ein breites Spektrum von wissenschaftlichen Gutachten zu zahlreichen Aspekten des bürgerschaftlichen Engagements ein. Sie wurden in einer Publikationsreihe veröffentlicht. Die anschließende wissenschaftliche Diskussion bezog sich mit vielen Büchern und Aufsätzen auf die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 1999 und den Bericht der Enquete-Kommission.

In der *dritten Phase* der Engagementforschung, die ab etwa 2004 einsetzt und bis heute andauert, wird die in der ersten Phase eingeschlagene Richtung des erweiterten Blicks auf das Engagement fortgeführt. Dabei kommt es zu einer intensiveren Beschäftigung mit einzelnen Themenbereichen, die bislang eher vernachlässigt wurden: Migrantinnen und Migranten, Stiftungen, ältere Menschen, Freiwilligenmanagement. Eine partielle Erweiterung der Datenbasis erfolgte durch eine von Stiftungen und Unternehmen geförderte Forschung. Der Trend zur Regionalisierung wurde mit dem Engagementatlas, den AMB Generali im Jahre 2008 vorgelegt haben, fortge-

setzt. Die Datenlage zu den Organisationen des Engagements ist aber gegenwärtig weiterhin defizitär.

Parallel zu diesen drei Perioden der Engagementforschung haben sich Forschungsstränge, die wesentliche Aspekte des Themas betreffen, kontinuierlich weiter entwickelt. Dies betrifft zum einen die Partizipationsforschung, die seit den 1960er Jahren auf die Partizipationsrevolution und die unkonventionellen Formen der politischen Beteiligung reagiert. Insbesondere hat sich in den letzten Jahren eine Reihe von Projekten der Beteiligung im kommunalpolitischen Raum gewidmet. Als zweites ist die Sozialkapitalsforschung zu nennen, die mit den Forschungsergebnissen von Robert Putnam einen deutlichen Bezug zum bürgerschaftlichen Engagement hergestellt hat. Die Wohlfahrtsstaatsforschung als dritten Forschungsstrang hat sich sehr stark mit den Veränderungen des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements und der Einrichtungen und Dienste der Wohlfahrtsverbände und mit dem daraus für das bürgerschaftliche Engagement erwachsenden Konsequenzen befasst. Schließlich hat die Dritte-Sektor-Forschung seit Anfang der 1990er Jahre verstärkt einen organisationssoziologischen, verwaltungswissenschaftlichen und ökonomischen Ansatz in der Engagementforschung eingebracht.

Die vorliegenden Ergebnisse der Forschung zur Engagementthematik machen deutlich, dass gegenwärtig noch beträchtliche Lücken und Defizite hinsichtlich des Wissens und der Daten zum Engagement bestehen. Eine theoretisch fundierte und empirisch gesicherte Engagementforschung gilt es erst noch zu schaffen. Entsprechende Angaben müssen die aktuelle Engagementsituation abbilden und zugleich Entwicklungen und Veränderungen des Engagements differenziert darstellen. Dabei ist ein stärkeres Gewicht auf die Erhebung und Analyse von organisationsbezogenen Daten zu legen. Über zivilgesellschaftliche Organisationen liegen bislang kaum empirisch gesicherte Erkenntnisse vor. Organisationsbezogene Daten sind als Gegengewicht zu den Individualdaten des Freiwilligenurvey unerlässlich.

Eine künftige Engagementforschung muss über die reine Erfassung des Engagements in seinen bisherigen Strukturen hinausgehen. Neue Themen sind dabei in den Blick zu nehmen, Antworten auf eine Reihe von offenen Fragen sind zu geben, und ein Beitrag zur Klärung bestehender Widersprüche auch hinsichtlich der unterschiedlichen empirischen Angaben ist zu liefern. Künftig ist das Verhältnis von Angebot und Nachfrage von Engagementleistungen ebenso stärker in den Blick zu nehmen wie die Messung von umfassenden Wirkungen und Effekten des Engagements. Dabei gilt es die Ausprägung des informellen Engagements mit einzubeziehen. Neben der Untersuchung des Engagements spezieller Bevölkerungsgruppen, z.B. der

Jugendlichen, sind die Veränderungen von Faktoren und Bedingungen für die weitere Ausprägung der Engagementkultur intensiver zu berücksichtigen. Des Weiteren sollten die Rolle der Unternehmen, Fragen der Anerkennung des Engagements und die Nutzung vorhandener Engagementpotenziale stärker in die Forschung eingebunden werden. Um die künftigen Forschungsaufgaben zu realisieren, ist die Indikatorik zur Erfassung des Engagements auszubauen und methodisch zu qualifizieren. Für eine verbesserte Politikberatung ist eine Engagementprognostik zu entwickeln. Unter dem Einsatz von quantitativen und qualitativen Prognosetechniken ist den komplexen Rahmenbedingungen des Engagements (z.B. demografischer Wandel, Veränderungen der Geschlechterrollen, Wertewandel) besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der notwendige Qualitätssprung in der Engagementforschung kann sich nicht nur auf Fragen der Datenerhebung und empirischen Beschreibung beschränken. Da der Gegenstand des Engagements vielschichtig ist, muss verstärkt interdisziplinär geforscht werden. Beispielsweise sollten die Erkenntnisse und neuen Möglichkeiten der experimentellen Wirtschaftswissenschaften stärker genutzt werden. Dort kann in Laborexperimenten das Engagementverhalten von Individuen untersucht werden, was wiederum zu präziseren Erkenntnissen über das Spendenverhalten und über die Motiven von solidarischen Handlungsweisen führt.

Eine wesentliche Ursache für den unbefriedigenden Kenntnisstand zum Engagement ist in der unzureichenden theoretisch-konzeptionellen Fundierung der Thematik zu sehen. Um diese Situation zu verbessern, hat eine kritische Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Engagementkonzepten zu erfolgen. Besondere Aufmerksamkeit hat bei deren Weiterentwicklung die hohe Komplexität und Dynamik des Engagements zu finden. Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition und die vorhandene kategoriale Vielfalt erfordern eine weiterführende wissenschaftliche Klärung. Eine Weiterentwicklung des Begriffsinstrumentariums hat präzisen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden und muss neue empirische Operationalisierungen sowie eine eindeutigere empirische Vorgehensweise ermöglichen.

Mit dem Freiwilligensurvey oder dem SOEP als Großstudien der empirischen Sozialforschung sind bei weitem nicht alle aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Datenlage des Engagements stellt die Kooperation von Forschung und amtlicher Statistik dar. Konkret ist daran zu denken, ein entsprechendes Fragenprogramm in den Mikrozensus aufzunehmen oder ein gesondertes Modul anzufügen. Auf der Ebene zivilgesellschaftlicher Organisationen bzw. zur Thematik des Dritten Sektors hat eine solche Kooperation im Rahmen des Projektes

„Zivilgesellschaft in Zahlen“ bereits Gestalt angenommen. Ein solches Vorgehen soll und kann Erhebungen wie den Freiwilligensurvey nicht ersetzen. Dessen spezifische Informationen sind für die Engagementforschung weiterhin unerlässlich. Vielmehr würde ein solches Vorgehen entsprechende Erhebungen von einem Teil des umfangreichen Untersuchungskonzepts ergänzen.

Der gegenwärtige Forschungsstand und die künftigen Ansprüche erfordern eine Verstärkung der Grundlagenforschung. Durch die Etablierung eines Forschungsverbundes sind die Koordination und die Abstimmung zwischen den verschiedenen Projekten zu verbessern. Der Auf- und Ausbau eines Forschungsnetzwerkes muss zu einer stärkeren Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, zu einer Verknüpfung der Forschungsaktivitäten und zu einer langfristigen Forschungsprogrammatis führen. Für die Umsetzung einer solchen Programmatis reichen die bisher eher spärlichen Ressourcen der Engagementforschung nicht aus. Die Forschungsförderungsorganisationen sind deshalb verstärkt zu sensibilisieren, damit sie durch die Initiierung von Programmen und Projekten das Thema unterstützen. Um die anstehenden Aufgaben zu lösen, sind darüber hinaus neue Formen der Forschungsförderung zu schaffen. Durch die Zusammenführung von Mitteln aus unterschiedlichen Quellen (Stiftungen, Bundes- und Länderministerien, zivilgesellschaftliche Organisationen) ist die Forschung auszubauen. Des Weiteren kann die Einrichtung eines gesonderten Fonds auf der Grundlage eines Forschungsprogramms bei der DFG eine wichtige unterstützende Funktion haben. Um neben der Forschung die Lehre zu verbessern, sind an Hochschulen spezielle Lehrstühle einzurichten.

Mit dem Stand der Engagementforschung beschäftigt sich auch der Bericht zur Lage und den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland: (http://www.wzb.eu/zkd/zcm/zeng/pdf/bericht_buergerschaftliches-engagement_2009.pdf) und der Monitor Engagementforschung Ausgabe Nr. 1 Nationaler und internationaler Forschungsstand, den die Projektgruppe Zivilengagement am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstellt hat.

Projektgruppe Zivilengagement am WZB

Mareike Alscher (alscher@wzb.eu)

Dr. Dietmar Dathe (dathe@wzb.eu)

Dr. Eckhard Priller (priller@wzb.eu)

PD Dr. Rudolf Speth (speth@wzb.eu)